

Nekr E 0037

Zentralbibliothek Zürich

ZUM ANDENKEN
AN
CONRAD
ESCHER-SCHINDLER

1853 – 1922



G 331
Dr. H. E.

Worte der Erinnerung

an meinen lieben Freund und Kameraden

Conrad Escher-Schindler

gesprochen bei seiner Bestattung, 8. Nov. 1922

von

a. Pfarrer Leo von ^WWyss



Worte der Erinnerung

an meinen lieben Freund und Kameraden

Conrad Escher-Schindler

gesprochen bei seiner Beisetzung 8. Nov. 1922

von

A. Pfanz 1. Co. von Wäss



Buchdruckerei Berichthaus Zürich

Verehrte Trauerversammlung!
Liebe Leidtragende!

Schmerzlich bewegt treten wir heute zusammen, um einem lieben und verehrten Freund, der so plötzlich und ahnungslos aus unsern Reihen abberufen worden ist, den letzten Scheidegruß in sein Grab nachzurufen — an derselben Stätte, an der vor noch nicht zwei Jahren, anfangs Februar 1921, er selbst und wir mit ihm uns um den Sarg seiner verehrten Gattin versammelt und ihres an mütterlicher Fürsorge für die Ihrigen und an Wohltun für andere, namentlich Bedürftige, reichen Lebens gedacht haben. So rasch ist nun nach Gottes unerforschlichem Rate der Gatte seiner Gattin ins Grab nachgefolgt. Es ist noch nicht lange her, seit ich ihn bei einem gemeinsamen Freund getroffen und mich seiner immer mit Humor gewürzten Unterhaltung und seines gesunden Lebensmutes gefreut habe. Und nun ist er jählings uns entrückt worden zum tiefen Schmerz für seine Nächsten und seine weitere Verwandtschaft, für seine Freunde und alle die vielen, unter denen er mit seinem klaren Verstand und seinem teilnehmenden Herzen, mit seiner reichen Erfahrung und mit Einsetzung seiner besten Kraft in mannigfaltigen Stellungen gewirkt hat. Reiche Gaben hat er durch Gottes Güte empfangen, er gehörte zu denen, welchen der Schöpfer nicht nur ein, sondern mancherlei Talente zum Gebrauch anvertraut hat. Und er hat sie nicht vergraben, sondern ohne irgendetwas Wesen daraus

zu machen, sie fleißig verwertet, solange das Licht des Erdentages ihm schien.

Lassen Sie uns nun einen Rückblick auf seinen Lebensgang werfen, wie er von seinen Angehörigen mir zur Verfügung gestellt worden ist:

Hans Conrad Jakob Escher wurde am 24. März 1853 als der ältere von den beiden Söhnen des Kaufmanns Hans Conrad Escher und der Frau Luise geb. Usteri im Schmidtenhaus in Zürich geboren. Mit seinem drei Jahre jüngeren Bruder Hans verlebte Conrad die ersten Jugendjahre an der Sihlstraße, bis dann Ende der fünfziger Jahre die Familie Escher ins traute Heim zum Mühlestein übersiedelte, wo die beiden Knaben in gut zürcherischer Art eine sorgfältige, fromme Erziehung genossen. Die Schuljahre im Fraumünsteramt, später am Gymnasium und an der Industrieschule, die Unterweisung und der Konfirmationsunterricht bei Dekan Zimmermann weckten in dem fleißigen, intelligenten Conrad Escher Freude zur Arbeit und zum Studium. Schon frühzeitig erwachte in ihm die Liebe zur Natur. Kleinere und größere Ausflüge mit Altersgenossen und Lehrern zählten zu den schönsten Jugenderinnerungen, die er immer wieder seinen Kindern und Enkeln in humorvoller Weise zu schildern wußte. Im großen Familienkreise im Magazinhof, im Steinhof, im Seidenhof, im Grabenhof, bei Tanten und Onkeln, Vettern und Basen war Conrad mit seiner fröhlichen, aufrichtigen Art stets ein gern gesehener Gast und willkommener Spielkamerad. Dem Wunsche des Vaters folgend, wurde er Kaufmann, obschon er den Büchern und hauptsächlich den alten Sprachen und den Naturwissenschaften nur ungern Valet sagte. Für die Seidenbranche vorbereitet, trat er anfangs der siebziger Jahre seine Wanderzeit an,

um zuerst in Bergamo bei der Firma Zuppinger in den Betrieb der Filande praktisch eingeführt zu werden und sich in der italienischen Sprache zu vervollkommen. Später war er in Paris im Bankhaus O. F. Krauß tätig. Er nützte seine Pariserzeit nicht nur beruflich in vorbildlicher Weise aus, sondern er erwarb sich im Verkehr mit hochgebildeten Leuten und in eifrigem Selbststudium eine sehr gute allgemeine Bildung und Charakterfestigkeit, die alle, die den Verstorbenen kannten, so sehr zu schätzen wußten. Seine Beziehungen zu der Familie Pasteur Meyer, von der er immer mit Verehrung sprach und seine Freundschaft mit Henri Festing Jones, die er bis zuletzt mit großer Liebe pflegte, sprechen wohl am deutlichsten für die große Anhänglichkeit und Treue, welche er erprobten Freunden entgegenbrachte. Ein weiteres Jahr verlebte Conrad Escher in London in der Seidenfirma Zweifel-Wild. In England fühlte er sich besonders heimisch. Die ruhige, vornehme Lebensart und der stark entwickelte Familiensinn des Engländers entsprachen seinem Wesen. Während dieser Wanderjahre vergaß er seine Pflichten als Schweizerbürger nicht und absolvierte die regulären militärischen Übungen. Pflichttreue und Selbstzucht verhalfen ihm zu raschem Avancement bis zum Oberstleutnant.

Definitiv nach Zürich zurückgekehrt, trat er in das Seidengeschäft von Kaspar Escher im „Brunnen“ und blieb daselbst bis zu dessen Auflösung. Am 2. September 1879 verheiratete er sich mit Elisabeth Schindler aus dem Engenweg. Im Turnegg gründete er einen beschaulichen Hausstand, der erst nach 1885 durch drei Töchter mehr und mehr belebt wurde zur großen Freude der glücklichen Eltern, die inzwischen das Turnegg mit dem Mühlestein vertauscht hatten, um dem verwitweten Papa

Escher den Lebensabend gemütlich zu gestalten. Wie überall wechselte auch im Mühlestein Freude mit Sorge. Frohe Ferientaufenthalte im Homberg und „La Haut“, beim Engenweg, in Brigels, Reisen mit Großmama Schindler nach Holland brachten dem lieben Verstorbenen die wohlverdiente Erholung. Den heranwachsenden Töchtern zeigte er Italien, Paris und London.

1889 bis 1897 bekleidete Conrad Escher die Stelle eines kaufmännischen Leiters der Firma Escher Wyß & Cie. Es waren Jahre harter Arbeit, die ihn voll und ganz in Anspruch nahmen. Nachher widmete er sich ausschließlich gemeinnütziger Tätigkeit und dem öffentlichen Leben. So finden wir ihn als Mitglied des Großen Stadtrates bis 1913, in der städtischen Bürgerasyl- und Pfrundhauskommission, in der Bezirkskirchenpflege, im Freiwilligen Armenverein, in der Städtischen Stipendienkommission, im Idiotikon und Bächtelen bei Bern. Große Verdienste erwarb er sich als Vorstandsmitglied und langjähriger Quästor der Freien Schule, für deren Gedeihen er besonders während der Kriegsjahre mit aller Energie eingetreten ist. Mit großer Umsicht leitete er viele Jahre hindurch die Geschäfte der Anstalt Regensberg. Das Idiotikon hatte an ihm einen gewissenhaften Quästor. Neben all diesen Geschäften, die er mit vorbildlicher Gewissenhaftigkeit erledigte, suchte er Erholung in der Lektüre griechischer und lateinischer Klassiker. In den letzten Jahren verfolgte er mit lebhaftem Interesse die neuesten Forschungen auf dem Gebiete der Schweizer Geologie. Wie dankbar war er seinen geologischen Freunden, wenn er sie im Wallis und hauptsächlich in dem ihm so lieb gewordenen Bündnerland auf ihren Touren begleiten konnte! Der Ausgangspunkt für seine während drei Jahrzehnten gemachten zahlreichen

Bergbesteigungen und Paßwanderungen blieb stets sein geliebtes Brigels, wo er im Gasthaus Fausta Capaul im Kreise lieber Freunde und Bekannter immer wieder frischen Humor und neue Arbeitskraft fand.

Viel Sorge und Kummer verursachte ihm 1905 die Erkrankung seiner geliebten Gattin. Um so größer war seine Dankbarkeit zu Gott, als sie nach glücklicher Operation völlig genas. 1910 war ein Jahr des Abschieds und der Freude zugleich: Vom alten, heimeligen Mühlestein übersiedelte man ins Kronentor. Die älteste Tochter verheiratete sich nach dem Sihlwald. 1914 und 1916 verheirateten sich die beiden jüngeren Töchter. Nun wurde das Kronentor der Mittelpunkt für die jungen Ehepaare. Die Schar der Enkel wuchs rasch heran und tummelte sich fröhlich um den lieben Großpapa, der die Kleinen mit seinen Späßchen so herrlich unterhalten konnte. War das ein frohes Leben an Weihnachten und an andern festlichen Anlässen!

Der Kriegsausbruch 1914 rief auch Conrad Escher nochmals zu den Waffen. Er versah während drei Jahren angestrenzter Arbeit die Stelle eines Stabschefs beim Territorialkommando. Diese Zeit ging an dem Fünf- undsechzigjährigen nicht spurlos vorüber. Gern oder ungerne mußte er sich allmählich ein bißchen schonen und einen Teil der Arbeitslast auf jüngere Schultern abladen. Sehr nahe ging dem lieben Verstorbenen der Hinschied von Frau Schindler-Escher, die er als Frau hoch verehrte und als Schwiegermutter aufrichtig liebte. Einen schweren Schlag, der ihn zum angehenden Greis stempelte, bedeutete für ihn der am 2. Februar 1921 erfolgte Tod seiner treuen und von ihm innig geliebten Gattin. Sein unbegrenztes Vertrauen zu Gottes Fügungen und sein Pflichtgefühl, sich Kindern und Enkeln zu er-

halten, halfen ihm noch für kurze Zeit über den größten Verlust hinweg, der ihn in seinem Leben traf. In gemeinsamer Haushaltung mit seiner jüngsten Tochter in den ihm lieb gewordenen Räumen des Kronentors führte er in enger Verbindung mit Verwandten und Freunden ein beschauliches Dasein. Mehr als zu Lebzeiten seiner lieben Frau selig hatte er das Bedürfnis, die Schildner zum Schneggen, deren Rechenherr er war, die Zunft zur Schuhmachern und die Antiquarische Gesellschaft aufzusuchen, um dort mit lieben Bekannten von schönen, längst vergangenen Tagen zu plaudern. Neu gestärkt durch längere Besuche bei seinen Töchtern im Sihlwald und in der Eierbrecht, durch Ausflüge zu Verwandten und Bekannten in die welsche Schweiz und ins Bündnerland freute sich Conrad Escher auf einen behaglichen Winter im Kronentor, wo er hoffte, unterstützt von seinen zärtlich um ihn besorgten Kindern, manchen Freund und Bekannten bei sich zu sehen.

Es sollte nicht sein, am 5. November, beim Läuten der Sonntagsglocken ist er nach zweitägiger Krankheit sanft und schmerzlos entschlafen.

Geliebte und verehrte Leidtragende!

Wir möchten in dieser Stunde auch ein Wort christlichen Glaubens und evangelischen Trostes hören; wir möchten nicht nur hören von dem, was der Mensch, der nun abberufen worden, unter uns gelebt und erlebt und gewirkt hat, sondern auch von dem, was Gott, der Herr, in ihm hat werden lassen, von dem, wozu er von Gott bestimmt war und wozu wir gleichfalls bestimmt sind, jedes nach seiner Art und seiner Stellung im Leben.

Markus 4, 26 bis 29: Das Gleichnis Jesu von dem in der Stille keimenden und wachsenden Samen bis zur Ernte.

Dieses Gleichnis, in dem man meistens und mit Recht die Entwicklung des Reiches Gottes im großen und ganzen dargestellt sieht, kann es nicht ebenso gut gelegentlich auf den einzelnen Menschen angewendet werden? Ist denn nicht jedes von uns ein von Gott geschaffenes, in den Acker der Welt eingepflanztes Samenkorn, in dem verborgene Kräfte schlummern, die sich entfalten und für die nähere oder weitere Umgebung, für die Menschenwelt, für dieses große Reich Gottes auf Erden, fruchtbringend werden sollen? Das Körnlein wächst ganz von selbst, ohne menschliches Zutun, vermöge des ihm eingepflanzten Lebenstriebes. Gott aber gibt das Gedeihen und bestimmt Standort und die Zeit seiner Lebensdauer. Aus dem Korn wird der Halm, aus dem Halm geht hervor die Ähre, und in dieser reift die Frucht. Wenn aber die reife Frucht da ist, dann schickt der Herr des Ackers alsobald die Sichel hin; denn die Ernte ist vorhanden.

Mich dünkt, das alles haben wir an unserm verstorbenen Freund gesehen. Wir haben ihn gesehen in seinen jungen Jahren, wo aus dem Körnlein der Halm sproßte und kräftig emporwuchs. Wir haben die Jugendzeit mit ihm verlebt, sind mit ihm auf der Schulbank gesessen, haben gesehen, wie seine Kräfte sich entfalteten kraft einer geistig und leiblich urgesunden Konstitution, und was er zu leisten imstande war. Wir genossen mit ihm daheim und auf gemeinsamen Touren im geliebten Vaterland umher viele Stunden fröhlichen Zusammenseins und einfachen Lebensgenusses und wetteiferten miteinander in jugendlichem Vorwärtstreben.

Dann kam die Zeit, wo er unsre Reihen verließ, um sich dem kaufmännischen Beruf zu widmen; da konnten wir andere freilich seine Entwicklung nicht mehr so verfolgen; aber unsre Jugendkameradschaft hielt stand auch durch die spätern Jahre, wo der Lebensberuf uns trennte und jeder sich bald seinen eigenen Herd gründete. Kamen wir aber bisweilen wieder zusammen, so sahen wir zu unsrer Freude, wie der Freund, der inzwischen in der Welt herumgekommen war und manches gelernt hatte, was ihm für seinen Beruf zweifellos von großem Nutzen gewesen ist, doch seine Freundestreue und seinen Frohsinn sich erhalten hat; und wir merkten wohl, wie seine Tüchtigkeit, sein Fleiß und sein lauterer Charakter sich überall bewährte, wo man seiner bedurfte.

Aus dem jugendlichen Halm war eine immer mehr der Reife entgegengehende Kornähre geworden.

Wie es gute alte Zürchertradition ist — eine ungeschriebene Tradition, die auf echt evangelisch-christlicher Grundlage ruht — und die darin besteht, daß Mann und Frau nicht ausschließlich sich selbst und der Familie leben, sondern geistige und leibliche Kräfte einsetzen, in selbstloser Weise, für das Wohl des größern Ganzen — die Männer für die Interessen der Gemeinde, des Vaterlandes, in Staat, Schule, Kirche, für freiwilligen Hilfsdienst in Bekämpfung der Armut und Not und verderblichen Unsitten und zur Förderung der geistigen und leiblichen Wohlfahrt unsrer Volksgenossen, wobei die Frauen auch, wo und wie sie können, auf ihre Weise mit Hand anlegen — so ist auch unser Freund dieser Tradition gefolgt und hat, wie der Rückblick auf seinen Lebensgang gezeigt, auf vielen Gebieten mit Hand angelegt und das Vertrauen, das viele Kreise ihm schenkten, vollauf gerechtfertigt.

Seiner bewußt christlichen Überzeugung, seinem für allerlei Not und Beistandspflicht offenen Gemüt und seiner im Grunde echt konservativen Art, wobei doch sein Wesen allem gesunden Fortschritt durchaus zugänglich blieb, lag es gut, sich auf vielfache Weise den Mitmenschen nützlich zu machen.

So ist in dem Entschlafenen, in aller Stille und ihm selbst wohl nicht bewußt, eine Ähre fruchtbaren, segensbringenden Korn gereift. Aber nun ist auch das an ihm wahr geworden, was Jesus am Schluß seines Gleichnisses sagt: als die reife Frucht sich darbot, da hat der Allmächtige Herr der Ernte die Sichel, will sagen den Schnitter hiehergesandt, der das reife Korn abgemäht hat, nicht damit es tot liegen bleibe und verderbe, sondern um es in seine ewigen Scheunen zu sammeln. Scharf greift die Sichel des Schnitters ein; die Nächststehenden, die es sehen und erleben, müssen wohl davor erzittern und erschrecken. Aber wenn wir hören, wie das Wort unsres Gottes den Tod seiner Kinder zu deuten weiß — und das ist ja in unserm Gleichnis der Fall — dann wandelt sich wohl unser Zittern und Schrecken und unser herber Schmerz in stilles, geduldiges Sichergeben, in gläubiges Annehmen und Verstehen dessen, was Gott tut, in zuversichtliches Hoffen und Vertrauen: Gott wird's auch diesmal doch wohl machen. In dieser Zuversicht wolle der Herr die Hinterlassenen den besten Trost finden lassen.

Geliebte Leidtragende! So wie ich's darzustellen versucht habe, bot sich mir ungesucht und wie von selbst das Bild vom Wesen des Verstorbenen im Licht des Gotteswortes dar. Fern war und ist es mir, eitlen Menschenruhm auf ihn zu häufen. Wie energisch hätte er selbst sich das verboten! Und welch schlechten Freundes-

dienst würde ich ihm damit leisten! Sein Wesen war echt und wahr, und die Wahrheit war ihm heilig. Darum ziemt es uns nicht, so zu reden, als ob nicht auch er, wie wir alle, menschlicher Schwachheit, Unvollkommenheit, Sündhaftigkeit seinen Zoll bezahlt hätte. Nie ist es ihm von ferne eingefallen, als vollkommen oder auch nur für mehr und besser gelten zu wollen als andere.

Wohl aber ist es wahre Freundespflicht und Seelsorgerpflicht, mit freudigem Dank anzuerkennen, was Gott in ihn gelegt und aus ihm hat werden lassen, das viele Gute, was der himmlische Vater in ihm den Seinen und auch seinen Freunden und seinen Mitarbeitern geschenkt hat. Ja, unser Dank soll ihm gewahrt bleiben und verbunden bleiben mit dem Bild seines Wesens, das unvergeßliche Erinnerung uns einprägt.

Dank und Preis aber sei vor allem dem, der uns in Jesus Christus als seine geliebten Kinder durchs Leben führt und uns in seinem Wort einen Schatz der Wahrheit und der Erkenntnis und einen Hort lebendigen Trostes verliehen hat.

Wieder aufzublüh'n werd' ich gesät,
Der Herr der Ernte geht und sammelt Garben,
Uns ein, die starben. Hallelujah!

Wie den Träumenden wird dann uns sein.
Mit Jesu geh'n wir ein zu seinen Freuden.
Der müden Pilger Leiden sind dann nicht mehr.

Zentralbibliothek Zürich



ZM03412851

